

# Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift

SI SI NO NO

« Euer Ja wort sei vielmehr ein Ja, euer Nein ein Nein. Was darüber est, das ist vom Bösen. » (Matth. V 11)

## ZUM GELEIT

«Es ist eine schmerzliche Tatsache, dass die Kirche in einen Zustand der Dekadenz in Doktrin und Moral abgeglitten ist; dies gilt sowohl für den Klerus wie für die Laien.

Die Anfechtung des Vertreters Christi auf Erden und der Obrigkeit sind ein sichtbares Zeichen dafür.

Die Welle der Dekadenz schwillt mehr und mehr an, weil der Mensch geneigt ist, auf religiösem Gebiet, der günstigen Gelegenheit nachzugeben. Somit wird das "est est, non non" des Evangeliums ausgelöscht zu Gunsten eines theoretischen und praktischen Kompromisses unter dem Vorwand, dass die Substanz selbst nicht berührt wird. Im Gegenteil, der Kompromiss demütigt die Substanz, und die Demütigung der Substanz zieht eine "tolerante" Einstellung nach sich, die ihrerseits der Ursprung der Verwirrung ist; die Verwirrung macht die Dekadenz noch grösser, und die Dekadenz gibt ihrerseits dem Kompromiss Vorschub: ein wahrer Teufelskreis, der unweigerlich zu einer progressiven Verschlimmerung der Situation führt.

Die Dekadenz hat durch die provozierte Freizügigkeit den Feinden der Kirche die Möglichkeit gegeben, ins Innere der Kirche vorzudringen, und sie von dort aus zu zerstören. Diese "professionellen" Zerstörer zeigen Interesse für die Probleme der Kirche, so als ob sie den Wiederaufbau fördern wollten, aber ihre — längst bewiesene — Absicht ist es, die Kirche zu zerstören. Sie stützen sich von je her auf Zeitschriften, die auf pseudo-wissenschaftliche und pseudo-orthodoxe Weise religiöse Themen behandeln. Diese Zeitschriften sind eigens zu diesem Zweck mit finanziellen Mitteln höchst zweifelhafter Herkunft gegründet worden. Sie sind zu gleicher Zeit in mehreren Sprachen erschienen: dies bewirkte eine allgemeine Krise in der ganzen Welt.

Bei Ausbruch der Krise hat die Obrigkeit nicht sofort eingegriffen und es verpasst, alle zuständigen Organe der Kirche in Alarmbereitschaft zu stellen. Der entstandene Kompromiss unterminiert den wahren Glauben sowohl bei jenen, die ihn unterrichten, wie bei jenen, die ihn empfangen.

Man hat ausser acht gelassen, dass die Glaubenswahrheiten so gelehrt und aufgenommen werden müssen, wie sie sind, ohne etwas hinzuzufügen oder wegzulassen, ohne Verfälschung und ohne grosse oder kleine Abänderungen. Zur Zersplitterung und Vergiftung des Glaubens haben Relativismus, Problematik, Subjektivismus beigetragen und vieles andere mehr, das in der Soziologie und modernen Psychologie so gefährlich ist.

Nur noch selten stösst man auf jemanden, der in Glaubenssachen das "est" lehrt; im Gegenteil, es gibt nur eine endlose Tafelrunde (was ein sehr gutes Mittel est, Irrlehren zu verbreiten), an der jeder seine eigenen Ideen darlegt, und jeder auf seinem eigenen Standpunkt beharrt, weil nichts geklärt oder klar definiert wird; alles bleibt in der Diskussion offen, ganz nach den philosophischen Lehren des Subjektivismus.

Die Obrigkeit hätte die Verbreitung der Irrlehren, die sich dem wahren Glauben widersetzen, stoppen können und müssen mit Hilfe der weit verbreiteten katholischen Presse; sie hat es nicht getan, und somit sind die Presse und besonders die sogenannten katholischen Zeitschriften den modernen Lehren gefolgt: sie haben die Tore zur Kenntnis der menschlichen Natur geöffnet und haben sich der Kenntnis Gottes verschlossen.

Der Modernismus versucht täglich, in seinem Strom mehr und mehr Diener Gottes und Gläubige mitzureissen, die zwar bisher noch widerstanden haben aber isoliert sind und missbilligt werden. Die rechtgläubigen Christen, die unter der aktuellen Situation der Kirche leiden sind sehr zahlreich. Danken wir unserem Herrn dafür! Sie müssen jedoch spüren, dass sie nicht allein sind, und dass wir sie unterstützen. Wir fordern sie auf, sich den Kompromissen der modernen Ideen zu widersetzen, und sie müssen verstehen, dass ihre Isolierung und die dumme Kritik, die sie erdulden müssen, das Werk Satans im Innern der Kirche sind.

Unsere Zeitschrift hat die undankbare Aufgabe, gegen den Strom zu schwimmen und anderen zu

helfen, dasselbe zu tun, nicht aus Vergnügen, sondern weil — um Gutes zu tun — es heutzutage mehr denn je notwendig ist, gegen den Strom zu schwimmen.

Unsere Zeitschrift hat sich das Ziel gesetzt, klare Informationen zu verbreiten, die den von den Aposteln überlieferten Glauben bejahen (dieser Glaube wird von der Kirche bewahrt und gehütet) und unzweideutig alles zu verneinen, was den Glauben ersetzen soll. Unserer Werk verfolgt die gerade Linie der Wahrheit, auch wenn sie schmerzhaft ist. Es berücksichtigt weder Titel noch Einfluss; es versucht nicht, sich Freunde zu schaffen und fürchtet seine Feinde nicht. Es veröffentlicht nichts, das nicht durch Tatsachen oder Dokumente erwiesen ist. Unsere Zeitschrift erlaubt die grösste Redefreiheit, weil sie wirklich unabhängig ist, da sie keinen Gewinn anstrebt oder ehrgeizige Ziele verfolgt.

Wir erheben nicht den Anspruch, die Welt ändern zu können, sondern möchten nur dazu beitragen. Es ist in der Tat die Pflicht jedes Gäubigen, sich und die anderen zu verteidigen, nicht den Glauben zu verlieren und die Wahrheit ans Licht zu bringen."

Diese Zeilen wurden im Januar 1975 in der ersten Ausgabe von SI SI NO NO von unserem verehrten Gründer Don Francesco Putti veröffentlicht. Dies ist der Leitstern der Zeitschrift von Anfang an gewesen und ist es auch heute noch.

Wir möchten noch bemerken, dass unser Nachrichtenblatt zum grössten Teil in Rom abgefasst wird und sich hauptsächlich an den römischen Klerus richtet. Da katholisch und römisch zusammengehört, wird diese Zeitschrift in die ganze Welt versandt, dort wo Priester und Gläubige wirklich Katholiken geblieben sind und wissen wollen, was in Rom geschieht. Bis heute existiert sie in italienisch, französisch und spanisch, jetzt auch in deutsch und morgen, so Gott will, in englisch.

Wir blicken voll Vertrauen in die Zukunft und hoffen, dass Sie unserer Zeitschrift Ihre Unterstützung gewähren werden. Wir geben uns ganz in die Hände der heiligen Jungfrau Maria damit sie unser Leitstern und unsere Beschützerin sei.

Die Redaktion

## HULDIGUNG AN S. E. ERZBISCHOF MARCEL LEFEBVRE

*Selig seid ihr, wenn sie euch schmähen und verfolgen und lügnerisch allerlei Arges wider euch reden um meinetwillen ! (Matth. 5, 11)*

Seine Excellenz, Monseigneur Marcel Lefebvre ist von uns geschieden. Er hinterlässt in uns jedoch kein Gefühl der Leere, sondern ein lichtvolles Vermächtnis. Voller Dankbarkeit erinnern wir uns seiner, seines Glaubensvermächtnisses, an eine in der Finsternis des Unglaubens und des Zweifels verirrt Generation. Er, der der «rebellische Bischof» genannt wurde, war vor allem ein Beispiel an Demut und Güte, diese wunderbaren Tugenden, die für einen Sohn der katholischen Kirche ganz natürlich sind.

Seine Demut und Güte kamen in seiner entwaffnenden Bescheidenheit zum Ausdruck. Ein Absatz des Evangeliums von Matthäus (18, 3) ist charakteristisch für ihn: «Wahrlich ich sage euch, wenn ihr euch nicht bekehret und nicht werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen.»

Nichts lag ihm ferner als diese hochtragende Bedeutung der eigenen Person, die so viele Trümmer der katholischen Kirche überschattet. Dennoch, bis zum Konzil kannte Mgr. Lefebvre nur Ehren: Pius XII. schätzte und achtete ihn, er ernannte ihn zum Missionsbischof in Afrika und apostolischen Delegat der französischsprachigen Länder Afrikas, und nachdem er dort, ohne Mühen zu scheuen, eine kirchliche Hierarchie aufgestellt hatte, zum Erzbischof von Dakar. Die Väter vom Heiligen Geist wählten ihn zu ihrem Generaloberen und schliesslich ernannte ihn Papst Johannes XXIII. als Mitglied der Vorbereitungscommission des 2. Vatikanischen Konzils.

Der hl. Thomas schreibt uns: Manche, die in der Öffentlichkeit den ersten Platz einnehmen, stehen im Grunde ihres Herzens an letzter Stelle. Mgr. Lefebvre gehörte zu jenen. Seinem Herzen lag nichts ferner als jene falsch verstandene und affektierte Demut, die - wie der hl. Augustin schreibt, «den Einfluss der Obrigkeit gefährdet», oder, schlimmer noch, zur Demütigung der heiligen Kirche Gottes führt. Er war einer jener Prälate, die in

ihrem Innersten gottesfürchtig sind und die dennoch die Klugheit besitzen, ihre Furcht nicht zu zeigen, um die Getreuen nicht in die Versuchung zu führen, «ihr Heil nicht zu gefährden» (hl. Thomas, II II q. 161 a. 3 ad3).

Seine Demut, seine Güte und Einfachheit harmonisierten auf bewundernswerte Weise mit dem Bewusstsein seiner eigenen Würde und seiner bischöflichen Verantwortung.

Wer demütig ist, ist auch gehorsam. Mgr. Lefebvre ist der vorkonziliaren Kirche wahrhaftig gehorsam gewesen, und ihr blieb er es auch nach dem Konzil. Ein sog. «Meisterwerk Satans» trieb ihn dazu, der Kirche und den Männern der Kirche den Gehorsam zu verweigern, da jene, wie Pius X. sagte, unter dem Schirm der höchsten kirchlichen Obrigkeit das «sammelbecken aller Irrlehren» darstellen. Er setzte diesem «Meisterwerk» den wahren Gehorsam entgegen, gerade weil er Gott diente. Der wahre Gehorsam ist an die Hierarchie gebunden, er verstümmelt sie aber nicht, indem er sie in irdische Grenzen zwingt, denn sie ist übernatürlich. Er lässt niemals ausser acht, dass hinter dem irdischen Stellvertreter Gottes der unsichtbare Führer der Kirche steht.

Um Christus und seiner Kirche gehorsam zu bleiben - der Kirche oder den Männern der Kirche gehorsam zu sein ist nicht das Gleiche, heute weniger denn je - ist Mgr. Lefebvre der Stimme des wahren Gehorsams gefolgt und hat die Schmach des scheinbaren Ungehorsams auf sich genommen. Und hier erscheint uns eine andere Tugend Mgr. Lefebvres: eine Tugend, die wie ein helles Licht nicht nur für die sichtbar war, die ihn näher kennen und schätzen gelernt hatten, nämlich die vollständige Aufopferung seiner selbst und jeglichen persönlichen Vorteils. Zur Stunde der Prüfung, wie Christus selbst, und so wie es ihm die Kirche bei seiner Priesterweihe aufgetragen hatte, opferte er sich für die Wiederauferstehung der «reinen, unbefleckten» Kirche, er, der immer nur der

Kirche gedient und sich nie ihrer bedient hatte.

Das Opfer seines Lebens wurde nicht gefordert, wohl aber das seines Rufes und seiner Ehre. Und er hat dieses Opfer mit der grössten Bescheidenheit auf sich genommen, als handle es sich um eine gewöhnliche Pflichterfüllung, Gott, der Kirche und den Seelen gegenüber.

Der Gottergebene fürchtet weder Schimpf noch Schande, und Mgr. Lefebvre hat, gerade weil er demütig war, die Unmengen von Schlamm und Schmutz, die sich regelmässig über ihn ergossen, mit unerschütterlichem Gleichmut ertragen, dies, sowohl von Seiten der Laienpresse, die in ihm den Feind sah, als auch von der katholischen Presse, die ihn zu ihrem einzigen Feind gemacht hatte, die seine Person und seinen Kampf um den Glauben zu verunglimpfen versuchte, so als ob sich der «Fall Lefebvre» auf Latein, Nostalgie und Sentimentalität beschränken liesse. Mit demselben Gleichmut hat er akzeptiert, dass die höchsten Würdenträger der Kirche, die wohl wussten, was sie taten, auch wenn sie nicht mehr den Glauben hatten, so doch wenigstens die theologische Wissenschaft, um gerecht über ihn zu urteilen, ihn der öffentlichen Schmach aussetzten und durch ihre ungerechte Verurteilung im voraus jede mögliche Schmähung rechtfertigten. So wurde Mgr. Lefebvre als Nazi hingestellt (sein Vater war in einem Konzentrationslager gestorben). Er wurde zum Rassisten gestempelt - und noch auf seinem Sterbett auf Anklage der LICRA verurteilt -, obwohl er sein Leben als Missionar in Afrika verbracht hatte. Er wurde als Rebell angeprangert, obwohl er, dem allgemeinen Ungehorsam zum Trotz, weiterhin heldenhaft der Kirche gehorsam blieb. Er wurde zum Schismatiker erklärt, obwohl er seinen Ruf geopfert hatte, um der treue und würdige Kirchenfürst zu bleiben, den die römischen Päpste bis zu jenen revolutionären Jahren des 2. Vatikanischen Konzils geschätzt hatten. Mgr. Lefebvre

«liess sein Gesicht zu Stein erstarren» (Isai, 50, 7). Er verteidigte sich nicht, sondern sagte zu seinen Seminaristen: «...es geht nicht um uns selbst, es geht um den Glauben». Und weil er demütig war, handelte er niemals mit Bitterkeit. Er fragte sich nicht einmal, warum der Gottlose gefördert und der Gerechte missachtet wurde, weshalb jene, die Irrlehren und Unmoral verbreiteten, Nachsicht fanden. Er dagegen wurde entehrt und öffentlich aus der Kirche gestossen. Wir wollen hier auf jede Polemik verzichten, müssen jedoch feststellen, dass ausgerechnet die, die Irrlehren predigten in der Zeit nach dem Konzil, die Gunst Roms genossen, und ihm dagegen jede Audienz verweigert wurde. Die feindlichsten Bischöfe, besonders aber die französischen, die die grundlegenden Dogmen des Glaubens leugnen, die Empfängnisverhütung, Abtreibung, Homosexualität und Eucharistieschändung begünstigen, unweigerlich Gehör und Glauben im Vatikan fanden.

Wenn Mgr. Lefebvre diese schmerzhafteste Tatsache manchmal auch ins Auge fasste und den Ernst der Krise, die die Kirche durchmacht, ermass, dann auch nur in Gedanken; niemals konnte man in seinen Worten auch nur die kleinste Spur persönlichen Grolls entdecken. Er schätzte Polemik nicht, und er wandte sie persönlich nur an, wenn ihn die Umstände dazu zwangen und auch dann nur begrenzt, wenn er von seinem Werk sprach, oder um die Seelen zu erhellen, oder um bloss die Verleumdungen, die regelmässig gegen seinen «guten Kampf» gerichtet wurden, zurückzuweisen.

\* \* \*

Mgr. Lefebvre war ganz Diener Gottes, friedvoll und gütig. Er war auch gütig und friedliebend zu seinen Feinden, die in ihrem Herzen beschlossen: «*Opprimamus virum istum quoniam contrarius est operibus nostris*» (vernichten wir den Gerechten, weil er unsere ruchlosen Taten verurteilt) (Kardienstag-Gottesdienst, Laudes). Er war genauso gütig und friedliebend mit seinen zaghaften Freunden, die, wie der furchtsame Pilatus oder der allzu vorsichtige Nikodemus, ihn öffentlich einen «Heiligen» nannten, dennoch von ihm Abstand nahmen aus Angst, in seinen Fall mitgerissen zu werden. Verständnisvoll war er auch mit jenen, die das Übermass der aktuellen Kirchenkrise zu Übertreibungen verleitete und denen es

nicht gelang, Mgr. Lefebvre auf ihre Seite zu ziehen, und die ihm seine Mässigung als unverzeihliche Schwäche vorwarfen. Genauso nachsichtig war er mit jenen, die ihm in den Kampf gefolgt waren, die dann jedoch, erschreckt durch die grosse Schmach einer sichtbaren Trennung von Rom und wohl auch geblendet von einer unmöglich erscheinenden Versöhnung, sich nicht darauf beschränkten, die Resultate seiner Verhandlungen mit dem Vatikan abzuwarten, sondern sich seinen Feinden anschlossen und ihm, grimmiger noch als jene, die verletzend Beleidigung «Schismatiker» ins Gesicht schleuderten, wohl um ihren eigenen Abfall und die unvermeidlichen Kompromisse in der Doktrin zu rechtfertigen, und die ihm sogar vorwarfen, er wisse nicht, was Tradition sei. Er war geduldig mit allen, aber niemals schwach, denn Schwäche kann Schaden für die Kirche bedeuten. Deshalb hatten die Zerstörer der Kirche kein ruhiges Gewissen. Er kümmerte sich nicht um die Feigheit einiger Seelen, ging unerschütterlich den geraden Weg, den er für sich und die Priesterbruderschaft gewählt hatte, und der darin bestand, die Wiedergeburt der Kirche mit einer neuen Generation von Priestern vorzubereiten, aus ganzem Herzen zu Gott zu beten, und ihn um Erleuchtung in der Lehre der Wahrheit zu bitten.

\* \* \*

Mgr. Lefebvre war ein demütiger Christ, darum glaubte er. Welch Erstaunen heutzutage für das Volk Gottes, dass ein Bischof glaubt, dass er an der unveränderlichen Wahrheit des Glaubens festhält mit den Kenntnissen eines grossen Theologen und der Einfachheit eines Kindes. Gerade weil Mgr. Lefebvre mit demütigem Herzen glaubte, lehrte er uns die stets gleichbleibende Wahrheit, die «uns nicht gehört, nicht von uns kommt, nicht von uns geschaffen wurde», aber «die uns übermittelt wurde, die in der Kirche und deren Geschichte lebt.» Und alle haben die Pflicht, ihr auf ewig treu zu bleiben, der Papst und die Bischöfe noch vor den Gläubigen.

«Wir brauchen uns nicht zu fürchten» sagte er zu seinen Seminaristen, «wir stehen auf einem Felsen, der nicht von uns geschaffen wurde. Wäre dies der Fall, müssten wir uns wahrlich fürchten und uns sagen: das bin ich, das sind meine Ideen, ich habe etwas Neues erfunden. Nein, so

ist das nicht, nicht in unserem Fall». Er sagte ihnen auch: «Wenn ihr glaubt, dass ich euch nicht die katholische Wahrheit lehre, dann geht, liebe Seminaristen, bleibt nicht! Das ist eure Pflicht».

Die Krise wurde mit dem Konzil offenkundig und brachte viele Mauern zum Einstürzen, hinter denen allzu viele Kirchenmänner ihren Unglauben an die ewiggültige Wahrheit verbargen, von der sie fortan nur noch die theologale Wissenschaft besaßen. Gleichzeitig erstrahlte der Glaube Mgr. Lefebvres nach ständiger Verfolgung hell wie im Feuer geläutertes Gold. Die Verfolgung machte Mgr. Lefebvre zum Leitstern für viele Söhne der Kirche, die voller Schrecken zusehen mussten, wie ihnen mehr und mehr das Brot der Wahrheit entzogen wurde und gerade von jenen, deren Pflicht es war, es mit ihnen zu brechen, und sie anstelle dieses Brotes täglich das Gift des Zweifels, des Irrtums, der Häresie erhielten. Überall, wo man von seinem Widerstand erfuhr, wurde der Name Mgr. Lefebvres, trotz des Schmutzes mit dem man ihn bedachte, für die getreuen Seelen eine Warnung und eine Ermutigung, am Glauben ihrer Taufe festzuhalten.

Man kann sagen, dass Mgr. Lefebvre dank seiner Feinde, und ohne sein eigenes Zutun, zum Licht in der Dunkelheit wurde für so viele Söhne der Kirche, denen ihre Heilige Mutter (*Stützpfiler und Fundament der Wahrheit*) verborgen wurde (1 Tm. 3, 15). Seine ruhigen, klaren und festen Worte festigten den «sensus fidei» zahlreicher durch die radikalen Neuerungen verirrter Seelen. Er hatte begriffen, dass *Christus immer der gleiche ist, gestern, heute und immerdar*, genau wie seine Kirche, die sich niemals geändert hat, und die niemals ihre ewig gültigen Wahrheiten ändern wird. Aus diesem Grunde konnte «der Geist des Konzils» nicht von Gott kommen, und wenn die Neuerungen, die den Glauben schwächen, aus Gehorsam zum Papst aufgezwungen werden, so weiss ein guter Katholik, dass die Treue zu Christus wichtiger ist, als die Treue zu seinem Stellvertreter, und dass er nur dem Stellvertreter Christi gehorchen muss, um seinen Glauben zu festigen, nicht um ihn zu gefährden. Und wenn so viele Katholiken in der ganzen Welt, sowie innerhalb, wie auch ausserhalb der Priesterbruderschaft von Mgr. Lefebvres Tod ergriffen waren, so weil sie nach seinem Tod ermessen konnten, was sein ruhiger aber hartnäckiger Widerstand für ihren Glauben bedeutet hat.

Mgr. Lefebvre hoffte und glaubte in Geduld. Er hoffte «aller Hoffnung zum Trotz» auf eine Wiederauferstehung der Kirche nach einer Zeit des Leidens und Sterbens, und in dieser Hoffnung wirkte er, *um den katholischen Glauben aufrechtzuerhalten..... bis Rom von der liberalen Fremdherrschaft befreit sei* . Auf dem Fundament seines unerschütterlichen Glaubens und seiner Hoffnung blühte seine unbegrenzte und unermüdliche Güte. Er entschied nichts im voraus, aber er verwarf auch nichts, was zum Ruhme Gottes führen konnte und für die Kirche und zum Wohl der Seelen notwendig war. Sein Lehreifer vergrösserte sich immer mehr, je deutlicher ihm die Bedürfnisse der Söhne der Kirche in einer Zeit aussergewöhnlicher Prüfungen bewusst wurden.

Anfangs gab es nur eine Gruppe von Seminaristen, die durch den Umsturz der Lehre und der Disziplin in den Seminaren verwirrt waren. Zu dieser Zeit entstand die Priesterbruderschaft St. Pius X. In ihrer geistigen Not wandten sich die Seelen an ihn und an seine Priester in immer grösserer Zahl in allen Teilen der katholischen Welt. So entstanden Priorate, Priesterseminare, religiöse Orden, Schulen und Missionen bis zu dem Tag, an dem Mgr. Lefebvre sich bewusst wurde, dass er von der göttlichen Vorsehung erwählt worden war. Er hätte es vorgezogen *«im Busch, in Gabun zu bleiben»* einen Baum zu pflanzen, der seine Äste über die ganze katholische Welt erstrecken sollte, damit viele Seelen guten Willens Schutz, Trost und Belehrung finden mögen, bis sich der Sturm gelegt habe.

Gerade weil Mgr. Lefebvre demütig war, hatte er auch den katholischen und sogar universellen Geist der Kirche. Er brachte den geistigen Bedürfnissen Abhilfe, sogar den kleinsten und bescheidensten (so errichtete er Heime für Priester und Ordensbrüder, auch ältere, die ihren eigenen Glauben vor dem «Aggiornamento» retten wollten). Als guter Hirte unterstützte er jedes noch so kleine Werk, das sein weites Herz für die Kirche und die Seelen nützlich fand. Nichts lag ihm ferner, als der einzige Wohltäter zu sein; deshalb unterlag er nie der Versuchung, jede andere Initiative in sein eigenes Werk einzugliedern. Er ermutigte jeden, der den guten Kampf für den Glauben führte, gleich von welcher Stelle aus er seinen Kampf leitete.

\* \* \*

In seiner Demut war er sanftmütig und

kühn in seiner Nächstenliebe. Er war gezwungen, dem Notzustand, der böswillig oder durch die Nachlässigkeit einiger Bischöfe entstanden war, abzuhelfen. Er kannte keine Müdigkeit und zog nie in Erwägung, wer an diesem Notzustand schuldig war. Ohne der entgegengebrachten Feindseligkeit Beachtung zu schenken, dachte er nur daran, zur Ehre Gottes, seiner Kirche und zum Heil der Seelen zu wirken. Seine Nächstenliebe grenzte an Heldentum, als ihm durch die verheerende Initiative von Assisi klar wurde, dass der erhoffte Wiederaufbau noch sehr fern war. So hielt er es für seine höchste Pflicht, mit der Weiterleitung der Priesterbruderschaft für das Heil der Seelen zu sorgen, solange die Kirchenkrise andauere. Er sah die List voraus, mit der man ihn durch die Exkommunikation in der Öffentlichkeit zum Schweigen bringen wollte. Er sagte, er habe noch nie gewünscht, das Heilige Land zu besuchen, weil Rom für ihn das Heilige Land sei. Aber er sah auch die grosse Seelennot all jener, die zu ihren eigenen Seelsorgern kein Vertrauen mehr hatten und denen es sogar untersagt war, für ihr eigenes Seelenheil zu sorgen.

Er schöpfte Rat in seinem Glauben, in seiner Hoffnung und seiner Nächstenliebe. Er stützte sich auf die Tradition der Kirche, die es im äussersten Notfall erlaubt, die Befugnisse ihrer Minister zu umgehen, damit keine einzige Seele wegen irgendeiner Begrenzung der Machtbefugnisse verloren gehe. So nützte er seine Vollmacht und weihte vier Bischöfe für seine Priesterbruderschaft.

Als Mgr. Lefebvre diesen schwerwiegenden Entschluss fasste, legte er gleichzeitig folgende Einzelheiten fest : Er gab den zukünftigen Bischöfen die Anweisung, *die Befugnisse, die er ihnen vermachte und die Gnade, die sie bei ihrer Bischofsweihe empfangen in die Hände von Petri Nachfolger zurückzulegen*, sobald sich die Zustände in der Kirche normalisiert hätten. Mgr. Lefebvre wollte auf keinen Fall die Zuständigkeit des Primates des Papstes in Frage stellen und wollte jeglichen Zweifel ersticken, dass eine Parallel-Kirche neben alleinigen katholischen Kirche gründen wolle.

Trotzdem wurde von «Schisma» gesprochen, aber seine Anhänger verstanden, dass es der gute Hirte auf sich genommen hatte, den Kelch der Niedertracht bis auf den Grund zu leeren, und sie waren ihm dankbar dafür. Die Verehrung, die so viele gute Söhne der Kirche den sterblichen

Überresten eines offiziell exkommunizierten Bischofs bezeugten, bestätigt dies.

\* \* \*

Mgr. Gagnon sprach in einem Interview in «30 Giorni» (März 1991) von Mgr. Lefebvres Charisma. Er scheint aber nicht wahrgenommen zu haben, dass eben diese Charismen von seiner Heiligkeit kam. Heiligkeit, jene Blüte, die sich nicht spontan in den Herzen der Söhne Adams entfaltet, und die aus all jenen wunderbaren Tugenden besteht, die sich nur in der katholischen Kirche entwickeln können. Besonders aber seine Demut war für alle - ob nun Theologen oder Laien - das von Gott aufgeprägte Siegel. Und sein Tod war das letzte Zeugnis. Er sah sein Ende voraus und wünschte Trost und Stärkung der hl. katholischen Kirche. Mit reinem Gewissen erschien er vor seinem göttlichen Richter, dem er seit so langer Zeit schon all sein Handeln geweiht hatte. Er wusste, dass er keine Hilfe von Seiten der Menschen erwarten konnte, falls er sich weigerte, etwas zu tun oder zu sagen, das die gerechte Sache, für die er immer gekämpft hatte, in Zweifel stellen könnte.

\* \* \*

Der Hl. Thomas sagt: «Gott erlaubt Satan, bestimmte Menschen zu bestimmten Zeiten und an bestimmten Orten zu täuschen, ganz nach seinem Gutdünken. Der Leidensweg Christi ermöglicht einen Ausweg, dank dessen wir uns vor den Fallstricken Satans schützen können, auch zur Zeit des Antichrist. (S. Th. III, q. 49, a 2, ad 3)

Wir wissen nicht mit Sicherheit, ob wir uns in der Zeit des Antichrist befinden. Sicher ist jedoch, dass es solche Zeiten gibt, und dass, während die Anzahl der Betrüger und der Betrogenen ständig zunimmt, Mgr. Lefebvre und sein Werk von der göttlichen Vorsehung dazu bestimmt sind, zahlreiche Seelen vor der Täuschung Satans zu schützen.

\* \* \*

«*Vir obediens loquetur victoriam : Der Gehorsame wird siegreich sein*». Mgr. Lefebvre war in der Tat gehorsam und siegreich, und sein Leben, sein Tod, sein Vermächtnis, seine Tugenden, seine Worte und Schriften (in den Archiven des

Vatikans) bezeugen von der Redlichkeit dieses grossen, katholischen Bischofs. Er hatte es vorgezogen, eher der Kirche gehorsam zu sein, als den sündhaften Männern der Kirche, oder Gott eher als den Menschen, oder auch, wie er selbst sagte, er wählte den Weg «des scheinbaren Ungehorsams», um im «wahren Gehorsam» zu verweilen, und er zog die Ehre, die von Gott kommt, der Menschenehre vor. (siehe Joh. 12, 43). Eine so heldenhafte Tugend kann sich nur im Schosse der katholischen Kirche entfalten, und die Kirche wird früher oder später - wann, das ist ohne Bedeutung - seine Verdienste anerkennen und diesem grossen Sohn der Kirche und Bischof gerecht werden. Für alle, die ihn gekannt und geliebt haben, ist die Zeit gekommen, ihr kostbares Erbe anzutreten: Das Beispiel, das Mgr. Lefebvre uns allen - und besonders den Ministern der Kirche - gegeben hat, zeigt, wie der Hl. Kirche zu allen Zeiten - und vor allem heutzutage - gedient werden muss, nämlich mit Liebe, Demut und unerschütterlicher Treue bis zum Tod und in scheinbarer Demütigung in den Augen der Menschheit. Genau wie unser Herr, Jesus Christus.....

«Vertrauen wir den unveränderlichen Lehren der Kirche, nicht Mgr. Lefebvre. Ich bin ein armseliger Mensch, wie alle andern, nicht besser als alle anderen, eher

im Gegenteil. Ich weiss nicht, warum der liebe Gott mir erlaubt hat, während 30 Jahren mein Bischofsamt auszuüben. Ich glaube, dass ich, wenn ich menschlich urteilen würde, es vorgezogen hätte, in Gabun im Busch zu bleiben; so hätte ich nicht alle die Probleme während 30 Jahren als Bischof gehabt.

Aber der liebe Gott hat es anders gewollt, und er legt uns weiterhin seine Prüfungen auf und lässt uns das Kreuz tragen. Nun, falls dies sein Wille ist, so geschehe es nach seinem Willen. Lasst uns weiterhin das Kreuz tragen. Wenn Gott uns Leiden auferlegt, so heisst das nicht, dass wir ihn verlassen sollen. Wir dürfen Gott nicht verlassen. Im Gegenteil! Wir müssen ihm folgen.

Meine lieben Freunde, bleibt unserem Herrgott und der Hl. Muttergottes treu, treu auch dem Papst, dem Nachfolger Petri, wenn der Papst wirklich als Nachfolger Petri handelt, denn das ist er und ihn brauchen wir. Wir wollen weder mit der Kirche noch mit dem Nachfolger Petri brechen. Aber wir gehören auch nicht zu jenen, die mit 20 Jahrhunderten Kirchentradition brechen. Wir sind den Lehren Christi gehorsam, die uns die Päpste über 20 Jahrhunderte gelehrt haben, und wir können nicht glauben, dass dies jetzt anders sein soll. Wenn der Papst nicht mehr zu diesen Lehren steht, ..... nun, Gott

wird über ihn richten. Wir aber, wir dürfen nicht dem Irrtum verfallen, sonst wäre die lange Reihenfolge der Nachfolger Petri unterbrochen. Wir wollen den Nachfolgern Petri, die uns die Wahrung des Glaubens übermittelt haben, treu bleiben. Darin sind wir der katholischen Kirche treu, wir bleiben in der katholischen Kirche und werden niemals ein Schisma herbeiführen. Denn gerade, weil wir an 20 Jahrhunderten Tradition und Glauben der Kirche festhalten, können wir unmöglich eine Kirchenspaltung herbeiführen. Deshalb gehört uns die Gegenwart und die Zukunft, wie ich euch gesagt habe: «Jesus Christus heri, hodie et in saecula». Gegenwart und Zukunft können unmöglich getrennt werden. Da wir uns auf die Vergangenheit stützen, sind wir der Gegenwart und der Zukunft sicher.

So habt Vertrauen, bittet die hl. Muttergottes um Hilfe. Sie ist stark wie eine ganze kampfbereite Armee, sie, die Königin der Märtyrer, hat am Kreuze unseres Herrn Jesus Christus das Martyrium erlitten. Nun, weshalb sollten wir nicht unserer heiligen Mutter folgen und wie sie das Martyrium erleiden, damit das Werk der Erlösung fortgesetzt werde?»

Mgr. Lefebvre

«Ein Meisterwerk Satans»

## DIE PFLICHT ZU WIDERSTEHEN

### Entwicklung oder Gegensätze

Der einigermaßen gebildete Katholik und mehr noch der Priester und Ordensmann sieht sich heute vor folgende Wahl gestellt: Entweder dem gegenwärtigen kirchlichen Kurs zu widerstehen und daher als Rebell gegen die Autorität zu gelten, oder aber mitzumachen und daher ipso facto die Unfehlbarkeit der Kirche zu leugnen. Statt, wie es bis zum zweiten Vat. Konzil Pflicht der Kirche war, das Glaubensdepot *treu zu bewahren, zu übergeben und zu erklären* (erstes Vatikanisches Konzil), sollte sie sich *«während vielen Jahrhunderten gestäuscht, vieles ignoriert und blind geglaubt haben, ohne zu wissen, was zu glauben wäre»* (hl. Vinzenz von Lerins: Commonitorium)

Die Annahme des gegenwärtigen kirchlichen Kurses kommt jedenfalls der menschlichen Natur entgegen, denn diese hasst Anstrengung und Kampf, bildet aber den leichtesten Weg zum Abfall und ist dem gesunden Menschenverstand entgegengesetzt. Wer

annimmt, dass die heutigen Forderungen der Kirche gegenüber dem, was immer geglaubt, gelehrt und in der Kirche geübt worden ist von der immerwährenden katholischen Kirche käme, muss sich mit Recht fragen, warum einer Institution Glauben zu schenken ist, die sich gestern getäuscht hat und sich heute wieder täuscht!

Diese gleichen "Neuerer", welche die Neuerungen im Namen der Kirche auferlegen, scheinen das entscheidende Gewicht dieses Einwandes zu merken und behaupten, dass die gegenwärtigen Neuerungen *«in die immerwährende Tradition der Kirche gehören»*, (Kard. Ratzinger), es seien Entwicklungen der einen und unveränderlichen Wahrheit. Eine solche Bestätigung genügt nicht, dass irgend eine Neuerung zur kirchlichen Tradition gehören muss. Es ist vielmehr notwendig, dass eine Neuerung zur Tradition wird, und dies ist nicht möglich, wenn sie bloss gleichsam ein Verbindungsgelenk mit der Tradition wird. Es sei denn, man wolle auf die

gesunde Logik verzichten mit ihrem Identitätsprinzip und auf die feierlichen Erklärungen des ersten dogmatischen Vatikanischen Konzils über die substantielle Unveränderlichkeit der Tradition (DZ 1800), um sich damit die Exkommunikation des entsprechenden Kanons (DZ 1818) zuzuziehen.

Die eine und unveränderliche Wahrheit kann sich nicht entwickeln, also nicht fortschreiten, so wie sie während 2000 Jahren keine Veränderung unter Anwendung des Mittels der Gegensätze erfahren hat. Die kirchendoktrinalen Gegensätze hat man stets Irrtümer oder Häresien genannt; sie können als Fortschritt und Entwicklung nur im Triumph der jetzigen modernistischen Häresie bezeichnet werden, deren Auffassung dahin geht, dass *«in der Tradition alles relativ und dem ständigen Wechsel unterworfen sei»*. (hl. Pius X., Konsistorialansprache A.A.S. t.40 1907, p.268).

Daher obliegt jenen aufrichtigen Seelen, in denen die *«perverse modernistische Intelligenz»*

(M. de Corte) noch nicht "die Furcht vor dem Widerspruch" (R. Amerio) verdrängt hat, die Pflicht auf, dem neuen kirchlichen Kurs zu widerstehen, denn dieser steht im Widerspruch zu allen Belangen der kirchlichen Vergangenheit.

### Die Waffe der Neuerer

Es gibt verschiedene Mittel, deren sich die Neuerer bedienen, um den eingeschlagenen Kurs beizubehalten, es ist besonders die Waffe der Gehorsamspflicht. Es gilt, drei Fragen zu beantworten:

1. Welches ist der Gegenstand des Gehorsams?
2. Um welchen Gehorsam handelt es sich?
3. Wem ist Gehorsam zu leisten?

#### 1. Worum handelt es sich bei diesem Gehorsam?

Seit dem letzten Konzil hat die Kirche darauf verzichtet, beim Erlassen eines Befehls notwendige Erklärungen zu geben über dessen Ziel und wozu der Gesetzgeber eigentlich verpflichten will.

Die Liturgiereform selber, welche während langer Zeit Gegenstand der Auseinandersetzung bildete, hat nie eine genaue juristische Promulgation erfahren, wenn es stimmt, dass die Promulgation eines Gesetzes erfolgen müsse "derart, dass der Wille des Gesetzgebers zum Ausdruck kommt, das Gesetz zu erlassen und die Gemeinschaft in die Lage zu versetzen, es zu kennen." (Roberti Palazzini: *Dictionnaire de Théologie morale: Promulgation de la loi*). Nun hat Kardinal Bugnini, Factotum der Reform, selber gestanden, wo er von den *Verpflichtungen des (neuen) Missale* spricht, dass es nie zweckmässig sei, dem dringenden Verlangen der Bischöfe nach einer offiziellen Erklärung stattzugeben.

Als auf Verlangen von Mgr. Sustar, Sekretär der Europäischen Bischofskonferenzen, die hl. Kongregation für den Kult eine Antwort verfasste und diese dem Staatssekretariat unterbreitete, antwortete dieses am 15. Oktober 1973 (Prot. Nr. 243874): "Mit Rücksicht auf das heikle Thema, Gegenstand von Auseinandersetzungen, scheint es angebracht, dass Ihre Exzellenz jenem, der Ihnen geschrieben hat, eine private und nicht offizielle Antwort gäbe, ohne Angabe der Protokollnummer." Mgr. Bugnini fügte bei: "Man wollte das Problem erhellen, ohne jemanden zu beleidigen."

In der Folge "angesichts der von gewissen Gruppen geschaffenen Schwierigkeiten" schlug die hl. Kongregation für den Kult einen Rekurs an die Kommission vor, um eine genaue Interpretation der Konzilsdokumente zu verlangen. Am 10. Juni 1974 (Nr. 258911)

wies das Staatssekretariat den Vorschlag aus textlichen Gründen ab, weil eine günstige Antwort zur Reform als "ein gehässiger Akt in den Beziehungen zur liturgischen Tradition" betrachtet werden könnte. "Nochmals, man wollte niemanden beleidigen" fügte Mgr. Bugnini bei. (A. Bugnini. *Die liturgische Reform 1948-1975*). Das ist eine unglaubliche Art und Weise, eine Reform (und was für eine Reform!) zu promulgieren: weder der verpflichtende Wille des Gesetzgebers kam zum Ausdruck, noch wurde die Gemeinschaft in die Lage versetzt, diesen unzweideutigen Willen kennenzulernen.

Und dies gilt nicht bloss für das Gebiet der Liturgie, sondern auch für alle anderen Gebiete, wo der Reformwille Fortschritte machte, "mehr durch berechnetes Schweigen und Unterlassungen" als durch genaue Verordnungen (P. Calmel O.P.). gemäss der modernistischen Taktik (siehe St. Pius X.: *Pascendi*). Wozu verlangt man Gehorsam? Gehorsam gegenüber einer neuen, kirchlichen Strömung, auferlegt durch Befehle, aber ohne Angabe eines genügenden Grundes, um irgendwelchen Reaktionen zuvorzukommen, aber immer genügend, um die Vernichtung der Tradition auf allen Gebieten zu fördern. In Wirklichkeit hat man nie von einem Katholiken im Namen des Gehorsams ausdrücklich die Verleugnung seines Glaubens verlangt. (In diesem Fall wäre er imstande gewesen, die Tragweite der Gehorsamsverpflichtung abzuschätzen, und er wäre in die Lage versetzt worden, seinen Widerstand zu äussern). Aber nun hat man ihm einen neuen kirchlichen Kurs aufgenötigt und verpflichtet ihn weiter dazu, verlangt von ihm Verzicht auf all das, was die Kirche bislang gelehrt und getan hat bis zum Vatikanum II; das führt direkt zum Glaubensabfall.

#### 2. Um welchen Gehorsam handelt es sich?

Bei Mangel an Ordnung, die jede Anordnung charakterisieren muss, kann man nicht von einer Gehorsamspflicht im eigentlichen Sinne sprechen. Wenn man von Gehorsam reden will, wie es sich gebührt, tritt der Gegensatz zwischen dem neuen, kirchlichen Kurs und dem bisherigen deutlich zutage. (Man verpflichtet heute zu gehorchen, was man gestern verboten hat und umgekehrt). Man verlangt von den Katholiken einen unbegrenzten Gehorsam in Bezug auf das Objekt, und man ist blind bezüglich der hierarchischen Ordnung in der Gehorsamsverpflichtung. Den absoluten Gehorsam schuldet man, wie es die katholische Moral lehrt, nur Gott, dem obersten Herrn von allen und in allem, während der Gehorsam Menschen gegenüber (inbegriffen dem Papst gegenüber) beschränkt ist:

1. durch das göttliche, natürliche und positive

Recht,

2. durch jede höhere Autorität,
3. durch die Materie, die ihrer Macht entzogen ist. (vgl. *Encyclopédie catholique*, Wort: *obéissance*, und: Roberti Palazzini, *Dictionnaire de Théologie morale*, Wort: *obéissance*). Dies gilt auch für den Papst, spreche er allein oder im Konzil. Er kann niemals dem widersprechen, was explizit oder implizit in der göttlichen Offenbarung steht, weil in diesem Falle die Autorität des Papstes durch das göttliche Recht begrenzt ist. Er kann weder allein, noch in Gemeinschaft mit den Bischöfen in einem Konzil dem widersprechen, was die Kirche immer geglaubt und gelehrt hat.

Es gibt wirklich Belange, über welche weder Papst noch Konzil Gewalt haben, Änderungen vorzunehmen. Ihr Urteil kann bloss "bestätigen", aber nie etwas "in Zweifel" ziehen. So wie ein Richter im Gerichtshof Gewalt hat, ein Gesetz anzuwenden, aber nicht darüber zu diskutieren (vgl. *Dictionnaire de Théologie catholique*, Wort: *Conciles* t. III, col. 665). So gilt auch, dass man den Bischöfen keinen Gehorsam schuldet, wenn dieser gegen den Papst gerichtet ist, weil die Autorität des Papstes über der der Bischöfe steht. So darf man auch nicht dem Papst gehorchen, wenn die Rechte Jesu-Christi verletzt würden, denn die Autorität Christi übersteigt jene des Papstes.

#### Zusammengefasst:

Der Papst hat kein Recht, von den Katholiken absoluten Gehorsam zu verlangen, wie dies heute im Namen des Konzils geschieht. Niemand, und noch weniger die von Gott bestellte Autorität kann zum Glaubensabfall zwingen, sei es in der Praxis oder in Theorie.

Ferner lehrt die katholische Moral, dass der blinde Gehorsam, «welcher fest glaubt, ohne das Befohlene zu kontrollieren» (L. Billot S.J. in *De Ecclesia* Band XVII), nur für Gott und dem unfehlbaren Lehramt der Kirche gegenüber gilt, nicht aber für den neuen kirchlichen Kurs und auch nicht für das Konzil.

Daraus folgt, dass niemand, nicht einmal der Papst, von den Katholiken blinden Gehorsam verlangen kann (ohne das Befohlene zu kontrollieren), wie man es heute von den Gläubigen im Namen des «pastoralen» Konzils Vatikan II verlangt, als ob es sich um ein Superkonzil handle, wie sich Kardinal Ratzinger ausdrückt, oder um ein Konzil, das nicht bloss unfehlbar sei (was nicht der Fall ist), sondern das Recht hat zu widersprechen (was gegenüber den dogmatischen Konzilien nicht erlaubt ist, wie auch nicht gegenüber der Heiligen Schrift, dem immerwährenden Lehramt der Kirche, allen Päpsten gegenüber mitsamt allen dogmatischen Konzilien.)

#### 3. Wem ist Gehorsam zu leisten?

Diese Frage darf uns nicht erstaunen, wenn

man überlegt, dass die von Gott bestellte Autorität in der Kirche gelähmt ist durch eine falsche Kollegialität, welche die Autorität des Papstes zur Rolle einer «Representation» degradiert und die gottgewollte Autorität der Bischöfe der menschlichen Institution von Bischofskonferenzen unterstellt. Diese beiden Autoritäten wirken wie Schirmwände der Neo-Modernisten, welche durch die verschiedenen «kollegialen» Organe eine wirksame Macht in der Kirche bilden. Es ist den Modernisten eigen, durch ihr Vorgehen überall einzudringen und sich nach Möglichkeit versteckt zu halten. Ihre Kunst üben sie in der Regierung der nachkonziliären Kirche aus, besonders durch die Konzilsdokumente. In diesen Schriften ist der Modernismus überall anzutreffen, aber immer sorgfältig versteckt in fehlerfreien Formulierungen als Gegengewicht zu beunruhigenden Behauptungen (oder auch umgekehrt: korrekte Texte werden manchmal neutralisiert durch eine einfache Fussnote). In der Periode nach dem Konzil sind die Neo-Modernisten überall anzutreffen, immer unter dem Deckmantel der gesetzlichen Autorität.

Daraus folgt, dass der Katholik, seiner Gewissenspflicht folgend, dem neuen kirchlichen Kurs zu widerstehen hat; er widerstrebt dabei nicht der legitimen Autorität, sondern einer finsternen Gewalt, welche die wahre Autorität verdrängt oder manipuliert. Es hat wenig zu sagen, ob diese illegale Abtretung der Autorität an die kollegialen Organe mit Zustimmung, oder mehr oder weniger bewusst erfolgt. Für die Inhaber der legitimen Gewalt gilt das Wort von Pius IX. (Quartus supra vigesimum): «*Es ist dem Menschen nicht erlaubt, auf ein göttliches Recht zu verzichten.*»

#### Die Aufgabe

Unter jenen, die mit dem neuen kirchlichen Kurs nicht einverstanden sind, sich aber passiv verhalten, rechtfertigen sich viele mit dem Argument, dass die «*portae inferi non praevalent*» (die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden. Matth. 16, 18). Der Kirche ist die Unvergänglichkeit versprochen, aber dieses Versprechen dispensiert nicht davon, Widerstand zu leisten oder jene zu bekämpfen, welche auf die Zerstörung der Kirche von innen heraus ausgehen. (Denn es gibt keine eigentliche «*auto-destruction - Selbstzerstörung*» der Kirche, denn sie bleibt immer, selbst wenn ihre Diener sie misshandeln, «die getreue Braut» des menschengewordenen Wortes). Aber man denkt nicht daran, dass die Unzerstörbarkeit der Kirche versprochen worden ist und nicht den Menschen (der Kirche), auch nicht einer Kirche in dieser oder jener Gegend der Welt.

Die Kirchengeschichte liefert den Beweis: Das «*Non-praevalent*» hat nicht verhindert,

dass das katholische Afrika der muslimischen Invasion nicht widerstehen konnte, verhinderte das Schisma der schon glorreichen orientalischen Kirchen nicht, auch nicht, dass England, Schweden, die Schweiz, die Niederlande, Deutschland und andere katholische Nationen durch eine Pseudo-Reform in Schisma und Häresie fallen konnten. Denn, wenn es stimmt, dass die «*Portae inferi non praevalent*» und das Versprechen Gottes sich verwirklichen muss, «*heisst dies nicht, dass das Versprechen in einem fatalistischen Sinne zu verstehen ist, und dass die Glieder der Kirche, besonders die Priester, es Gott überlassen dürfen, die Kirche, den Glauben und die Gewohnheiten zu unterstützen und zu erhalten. Selbst wenn sich dabei Gott der Geschöpfe bedient, wird die Kirche einzig und sicher von Gott unterstützt und bewahrt, aber das Leben und die Dauer der Einzelkirchen hängen grösstenteils von der Mitarbeit der Gläubigen ab. Grosse Teile der Kirche gingen verloren durch die Schuld der Gläubigen und mehr noch durch das Versagen der Priester.*» (Bartmann, Dogmatik V. II., S. 449)

#### Eigenschaften des Widerstandes

Der heute zu leistende Widerstand muss äusserlich und innerlich sein. Die Weigerung gegenüber dem neuen kirchlichen Kurs, die Bewahrung des Glaubens und der Gewohnheiten wie sie vor der gegenwärtigen Krise bestanden, zeigen deutlich «*apertis verbis*» (offen), dass man nicht einverstanden ist. Man hält daher dem katholischen Glauben die Treue und lässt die Glaubenszerstörer nicht mit ruhigem Gewissen ins Innere der Kirche vordringen. Das nennt man äusserlichen (externen) Widerstand. Für den inneren Widerstand ist eine längere Erklärung nötig.

Am 21. Dezember 1990 wurde das sechste Jahresgedächtnis des verstorbenen Paters Francesco Maria Putti begangen, der das Blatt SI SI NO NO gegründet hat, um Zögernde und Einsame zu stärken, Schlafende zu wecken, um den Zerstörern der Kirche öffentlich ins Gewissen zu reden und die Autorität an die Schwere der Kirchenkrise zu erinnern. In seinem lebendigen Glauben hörte er nie auf, sein Erstaunen zu zeigen über die Gleichgültigkeit von so vielen «Guten», besonders unter den Dienern Gottes und den Gliedern der Hierarchie. Der Neo-Modernismus hätte nie in der heiligen Kirche triumphieren können, wenn alle jene, die in der Lage gewesen sind, diese katastrophale Realität abzuschätzen und, nur Gott vor Augen habend, den Kampf aufgenommen hätten.

Unglücklicherweise konnte der Modernismus die katholische Welt, den Klerus, die Ordensgemeinschaften und die Laienwelt in einem Moment grosser geistiger Schwäche für

sich gewinnen. Die nachkonziliäre Periode konnte in der Tat eine grosse Zahl von Fassaden, welche während längerer Zeit sich halten konnten dank hartnäckiger und mutiger Päpste, aber nicht unterstützt durch die oft ungehorsamen Bischöfe, zusammenbrechen lassen. Es genügt die Erinnerung vom hl. Pius X., nicht bloss durch die «*Modernisten und ihre Anhänger*», sondern auch durch hohe Kardinäle; in den Kanonisationsdokumenten dieses grossen Papstes kommt dieser Widerstand an den Tag (siehe: *Beatificationes et canonisationes servi Dei Papae disuasio circa quasdam obiectiones modum agendi servi Dei respicientes in modernismi debellatione, Typis polyglottis Vaticanis 1950, S. 59*).

«*Es existiert eine Schule* (innerhalb der Kirche), schrieb damals Kardinal De Lai, «*qui flatte et soutient le principe des idées larges, du minimum à croire et à faire, école qui de degrés en degrés descend au pur rationalisme, au scepticisme et au panthéisme.*» (S. 65). Es handelt sich um die Schule, welche vom Liberalismus angesteckt ist, eine «Schule», die im 2. Vat. Konzil den Sieg errungen hat. Daher versteht man die Bedeutung und die ganze Schwere der dringenden Mahnungen zu Gebet und Busse, welche seit etwa zwei Jahrhunderten die Gottesmutter an die katholische Welt richtet, welche die materiellen Vorteile der christlichen Religion zum Sinnengenuss auffordern möchte, sich aber immer feindlicher zeigt gegenüber den Forderungen des Glaubens, der von uns verlangt, Gott allein über alles zu lieben bis zum Opfer seiner selbst.

Wenn die äusseren Feinde und die Verräter in Innern der Kirche die hauptsächlichsten Verantwortlichen der nachkonziliären Katastrophe sind, so ist doch dieses grosse Unglück längst schon vorbereitet gewesen und schliesslich Realität geworden durch eine grosse Zahl von geistig nachlässigen und faulen Priestern und Ordensleuten. Diese glaubten genug getan zu haben, wenn sie das Heiligtum ihrer Seele vor der völligen Profanation retteten. Diese Haltung wurde in gleicher Weise geteilt von einer grossen Menge von Laien, die sorglos in ihrer unbeschreiblichen und strafbaren Unwissenheit und unfähig zum Opferbringen dahinlebte.

Eine solche katholische Welt, die nur mehr rein äusserlich zur Kirche gehörte, konnte keine besonderen Gnaden des Lichtes und der Stärke erlangen, die doch dringend notwendig sind, um dem Angriff gegen den Glauben, der im Namen der Autorität und des Gehorsams in einem ökumenischen Konzil geführt wird, widerstehen zu können.

Nun, alles gereicht zum Heile jener, die mit aufrichtigem Herzen zu Gott streben, selbst jener, die in der heutigen kirchlichen Krise wenig Neigung zu einem frommen Leben zeigen. In der Tat ist die gegenwärtige Kirchenkrise für Einsichtige, die nicht bloss

meinen, dass die Zugehörigkeit zur Kirche auch ohne Glauben retten könne, eine Einladung, alle Mutmassungen aufzugeben:

*«Bessert eure Wege und eure Werke aus, eure Absichten, so will ich bei euch wohnen an diesem Orte. Verlasst euch nicht auf Lügenworte und saget nicht: Der Tempel des Herrn ist's, der Tempel des Herrn, der Tempel des Herrn. So will ich diesem Hause, worin mein Name angerufen worden und worauf ihr euch verlasst, dem Orte, den ich euch und euren Vätern gegeben, auch also tun, wie ich es an Silo getan.»* (Silo wurde nicht vor der Zerstörung gerettet, obschon dort lange die Bundeslade gestanden hatte). (Jer. 7, 3-4 und 14). Das Heilmittel muss bis zur Wurzel des

Übels gelangen: der Glaube, belegt durch eine glühende Liebe fehlt und daher auch der übernatürliche Geist. Das sind die tiefsten Gründe der gegenwärtigen Krise. In dem Masse, wie jedermann sich bemüht, in sich diesen lebendigen Glauben und den übernatürlichen Geist wieder zu gewinnen und wachsen zu lassen, wird er beitragen, auf wirksame Weise die Krise zu überwinden. Darin besteht unsere persönliche Verpflichtung, was wir inneren Widerstand nennen. Die Glaubenswüste, in der heute der Katholik lebt, macht diese Aufgabe schwer, aber nicht unmöglich. Wir können aus den Dokumenten der Tradition schöpfen und besonders zu den leuchtenden Quellen des kirchlichen Lehramtes Zuflucht nehmen; sie behandeln die modernistischen Irrtümer, besonders die Rundschreiben der Päpste

Pius IX. und Pius XII.

Es ist auch immer möglich, Kontakt zu suchen und zu unterhalten mit den Oasen, wo lebendiger Glaube und übernatürlicher Geist herrschen. Es sind die Priore S.E. Mgr. Lefebvre. Schliesslich ist es allen möglich, überall und immer zu beten. Diese Mittel werden trotz der misslichen Umstände überall angewendet. Es ist dies eine Form der Genugtuung, welche auf uns, auf die Kirche, auf die Seelen, die Barmherzigkeit Gottes herabrufen.

*«Ipse castigavit nos propter iniquitates nostras et Ipse salvabit nos propter misericordiam suam.»* Er hat uns gezüchtigt wegen unserer Missetaten, und er wird uns retten wegen seiner Barmherzigkeit. (Tobias 13, 5)

Marcus

## In eigener Sache

Unser Wunsch ist es, diese Zeitschrift systematisch an alle Priester in der Schweiz, in Deutschland und Österreich zu versenden. Dies ist jedoch nur möglich bei einer genügend grossen Anzahl von Abonnements. Deshalb schlagen wir Ihnen vor, auch Ihre Eltern, Freunde und Bekannte zu abonnieren oder Abonnements zu verschenken. Nur Dank Ihrer Abonnements und freiwilligen

Spenden kann die Zeitschrift existieren.

Der Wiederaufbau der Kirche kann nur mit Hilfe des Klerus stattfinden. Viele Priester leiden darunter, dass sie sich in der Doktrin nicht mehr zurechtfinden und nicht mehr wissen, was wahr oder unwahr ist. Sie können nicht mehr die ewig gültigen Lehren der Kirche von einer im Widerspruch zu Tradition und Kirchenlehre

stehenden Neuheit unterscheiden. Die Lektüre dieser Zeitschrift kann Rettung und Heil für sie bedeuten. Eine gute Ausbildung kann in der heutigen Krise den Glauben retten und jenen helfen, die ihn verloren haben.

Wer von uns hat nicht den Wunsch, in jedem Priester einen tiefgläubigen Menschen zu finden?

Dieses Werk kann niemanden unberührt lassen!

## Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Anschrift der Redaktion : ROM-KURIER, Postfach 789, CH — 1951 SITTEN

Redaktion : Pater de TAVEAU

Konten : in DEUTSCHLAND : Pater Emmanuel du CHALARD ROM-KURIER, Landesgirokasse Stuttgart BLZ : 600 501 01, Girokonto : 288 49 01

in ÖSTERREICH : Erste Österreichische Sparkasse, WIEN, Verein der Freunde der Priesterbruderschaft St. Pius X., ROM-KURIER, Konto : 029-36550

in der SCHWEIZ : ROM-KURIER, PCK 19 - 43 - 5, 1951 SITTEN, Schweizerische Kreditanstalt, SITTEN, Konto : 715 452 - 00 - 1

Jahresabonnement : DM. 40.— / ÖS. 300.— / SFr. 30.—

Erscheinungsweise : 11 mal jährlich

## ABONNEMENT

Hat diese Zeitschrift Ihr Interesse geweckt?  
Sie können sich abonnieren, indem Sie den betreffenden Betrag auf eines der obenstehenden Konten überweisen.